

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Aufstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laib. Btg.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Barmherziggasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ihre Majestät Kaiserin Elisabeth ✠

Eine Trauerkunde sonder gleichen hallt durch alle Lande; unsäglich erschütternd, herzerreißend, unfassbar!

Namenloses Weh erfüllt das Herz jedes fühlenden, gesitteten Menschen, thränenumflorten Blickes blicken wir empor zum heißgeliebten, gütigen, weisen Herrscher, dem kein Leid erspart blieb, das ein armes Menschenherz bis in die innersten Tiefen treffen kann.

Die erhabenste, edelste Frau, die je einen Thron geschmückt, die Trösterin der Leidenden und Bedrückten, voll Liebe und Güte gegen den ärmsten ihrer Unterthanen, begeistert für alles Schöne und Edle, ward von der ruchlosen Hand eines wahnwitzigen Mörders getroffen!

Unvergessen ist die heldenhafte Aufgabe, die der Allerhöchsten Frau nach dem Tode des unvergessenen Kronprinzen zufiel, und die Geschichte wird noch den spätesten Geschlechtern den Ausspruch unseres schwergeprüften Monarchen künden, einen Ausspruch, der das herrliche Gemüth und Herz der Entschlafenen am besten würdigte: „Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er Mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat.“

Mit tiefster Behmuth, doppelt ergreifend in ihrer würdevollen Schlichtheit und erhabenen Wahrheit, vernehmen wir die klagenden Worte des erlauchten Herrschers, die Allerhöchstdieselbe an den Obersthofmeister gerichtet. Wie gemeldet wird, sagte Seine Majestät nämlich tieferschüttert zum Obersthofmeister Prinz Liechtenstein:

„Es ist nicht zu fassen, wie ein Mensch Hand anlegen konnte an diese Frau, die in ihrem Leben niemand ein Leides und nur Gutes gethan hat.“

Niemand ein Leides und nur Gutes gethan! Der schönste Nachruf aus kaiserlichem Munde, aus dem schmerzzerzerrissenen Herzen des liebenden Gatten, der das Theuerste verloren, ein Nachruf, der in erhabenster Art das Wesen und den Charakter der herrlichen Frau, die uns nun entzissen, kennzeichnet.

Die allezeit ihrem Kaiserhause in unentwegter Treue ergebene Bevölkerung Krains hat mit tiefster Erregung, mit heißen Thränen, trostlos die furchtbare Nachricht vernommen. Mit inniger Liebe war sie stets der erhabenen Kaiserin zugewandt, die in unzähligen Beweisen der Milde, Güte und Barmherzigkeit ihr Engelsherz auch diesem Kronlande zugewendet.

Krain hatte, bald nachdem Seine Majestät der Kaiser beschlossen, seinem Throne durch die Wahl einer Gefährtin neuen Glanz zu verleihen, das Glück, der geliebten Kaiserin den Tribut schuldiger Verehrung, inniger Liebe wie nie wankender Treue zu bieten. Am 17. November 1856 kündeten Freudensfeuer die Ankunft Ihrer Majestäten, die vorerst Laibach besuchten, um die Huldigung ihres ge-

treuen Krainervolkes entgegenzunehmen. Vielfach waren die Zeichen der Huld und Gnade, die der Anwesenheit des Herrscherpaares folgten. Die weitere Reise, insbesondere der Besuch der Adelsberger Grotte, bot der Bevölkerung, die von den abgelegensten Orten herbeigeeilt war, um ihre in Jugendschönheit strahlende Kaiserin zu sehen, tausendfach willkommene Gelegenheit, den Gefühlen der Liebe hinreißenden Ausdruck zu verleihen.

Bewegt sind jene herrlichen Tage im Ehrenbuche der Geschichte des Landes Krain, die glänzendes Zeugnis von hingebender Unterthanentreue boten. Und vor unserem Geiste entrollen sich heute die Bilder jener glücklichen Tage, da die hehre Frau, die seither so Unsagbares gelitten, so jäh dahingegangen ist. — Wir erinnern uns mit dem Gefühle tiefster Dankbarkeit der trostreichen Hilfe, welche die Allerhöchste Frau gleich ihrem erhabenen Gatten nach der furchtbaren Erdbebenkatastrophe der heimgesuchten Bevölkerung gewidmet; doch wer zählt sie auf, die Werke der Milde und Barmherzigkeit einer der edelsten Frauen, die je Gottes Erde getragen?

Den unermesslichen Schmerz unseres geliebten Kaisers theilen seine getreuen Völker; unbeschreibliche Trauer erfüllt das große Reich, das sich rüstete, das Regierungsjubiläum des Herrschers festlich und freudig zu begehen! Tausende und Abertausende flehen jetzt in tiefinnigem Mitgeföhle zum Herrn alles irdischen Segens: Gott tröste unseren Kaiser in seinem namenlosen Weh. Gott erhalte, Gott schütze Seine Majestät den Kaiser!

Elisabeth Amalia Eugenia, Herzogin in Baiern, war am 24. December 1837 als Tochter Ihrer kön. Hoheiten des Herzogs Maximilian und der Herzogin Ludovica in Baiern zu Pöfshofen geboren. Sie war von acht Kindern das drittgeborene. Am 18. August 1853 wurde Ihre kön. Hoheit Herzogin Elisabeth mit Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef verlobt, am 24. April 1854 vermählt; am 8. Juni 1867 wurde Allerhöchstdieselbe zu Ofen als Königin von Ungarn gekrönt. Ihre Majestät wurde Mutter Ihrer k. u. k. Hoheiten: der Erzherzoginnen Sofie, geboren zu Wien am 5. März 1855, gestorben zu Ofen am 29. Mai 1857, und Gisela, geboren zu Laxenburg am 12. Juli 1856, vermählt zu Wien am 20. April 1873 mit Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Leopold von Baiern; Erzherzog Rudolf, Kronprinz und Thronfolger, geboren zu Laxenburg am 21. August 1858, gestorben am 30. Jänner 1889; Erzherzogin Marie Valerie, geboren zu Ofen am 22. April 1868, vermählt zu Ischl am 15. Juli 1890 mit Seiner k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Salvator.

Ihre Majestät war höchste Schutzfrau des Sternkreuz-Ordens, oberste Schutzfrau und Oberdirectorin des freiwilligen adeligen Damenstiftes Maria Schul zu Brunn und oberste Schutzfrau des adeligen Damenstiftes in Innsbruck.

Se. k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Salvator
und Ihre k. und k. Hoheit Frau Erzherzogin Marie
Valerie, sind im Laufe des Tages eingetroffen und
haben Sr. Majestät dem Kaiser in Schönbrunn
dolenzbezüge abgestattet. Die Ankunft aller übrigen

auswärts befindlichen Mitglieder des Kaiserhauses, welche vom schrecklichen Ereignisse telegraphisch verständigt wurden, wird stündlich erwartet.

Seine Majestät der Kaiser verfügte eine sechsmonatliche Hoftrauer ab 21sten September, u. zw. zwei Monate die tiefste, zwei Monate die tiefe und zwei Monate die minder tiefe.

Ungeheure Menschenmassen strömen unaufhörlich zur Hofburg in Wien und zum Kaiserpalast in Schönbrunn. Ueberall herrscht die tiefste Niedergeschlagenheit und die rührendste Anteilnahme am Schmerze des schwergeprüften Kaisers. Der Trauerschmuck Wiens schreitet stündlich fort, die fremden Botschaften und Gesandtschaften hielten die Fahnen auf Halbmast. Im Laufe des Tages erschienen die Chefs der fremden Vertretungen und Runtius Tagliani im Ministerium des Aeußern befuhr Condolenz. Der deutsche Botschafter Graf Eulenburg unterbrach seinen Urlaubsaufenthalt in Tirol und trifft abends ein.

Ämtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. August d. J. den ordentlichen Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der deutschen Universität in Prag Dr. Alfons Eulen von Rosthorn zum ordentlichen Professor dieser Fächer an der Universität in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Handelsminister hat in Gemäßheit des Artikels IV der organischen Bestimmungen, betreffend die Betheiligung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder an der Weltausstellung 1900 in Paris, den im k. k. Eisenbahnministerium in Verwendung stehenden, mit dem Titel und Charakter eines Oberbaurathes ausgezeichneten General-Directions-Rath der österreichischen Staatsbahnen Victor Schüßler zum Mitgliede des Specialcomités für die retrospective Ausstellung ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Vorgänge auf Kreta.

Ueber die Vorgänge in Kandia liegen nun ausführlichere Mittheilungen vor, welche den ersten Depeichen Eindruck nur noch steigern. Die Londoner Depeichen haben allerdings zu große Verluste bezüglich der englischen Mannschafft angegeben, die sich unter zugehender Escorte vom Zehntbureau zum Hafen zurückzuziehen und einzuschiffen versuchte, aber die ziemlich indifferenten Haltung der türkischen Truppen, die zahlreichen Brände (von denen sicherlich nur einige auf Zuführung sind) und die Stürmung der Christenwohnungen geben ein trostloses Gesamtbild der Lage. Diese Dinge konnten sich in einer Hafenstadt vollziehen, deren Bevölkerung eine rasch strafende Intervention der Mächte gewärtigen mußte.

Eine Depeiche aus Constantinopel bestätigt auch, daß der türkische Commandant in Kandia Edhem Pascha die Autorität über die Muhamedaner verloren

habe. Nach einer Athener Meldung hat der englische Stadtcommandant schon vorher auf die deutliche Erregung der Muhamedaner aufmerksam gemacht. Er wollte in Hinweis auf die durch die furchtbare Noth hervorgerufene verzweifelte Stimmung die Einhebung der Zehntsteuer in Kandia verschoben sehen, da die am vergangenen Samstag erfolgte Besetzung der Zehntämter in Rethymno und Kanea lautes Murren hervorgerufen hatte.

Es wird die Entfernung der türkischen Truppen, die Ernennung eines christlichen Gouverneurs erörtert. Die Aufständischen begehren die Einberufung der Nationalversammlung, die Entfernung der türkischen Beamten und die Bewaffnung der christlichen Bevölkerung. Die „Morning Post“ candidiert den General v. d. Goltz als Nachfolger Edhem Paschas.

Die jüngsten Vorgänge auf Kreta lenken die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf das noch nicht gelöste Problem der Pacificierung dieser Insel.

Die „Wiener Abendpost“ erinnert daran, daß schon vor mehreren Wochen in Berichten, die von eingeweihter Seite über die Zustände auf Kreta mitgeteilt wurden, darauf hingewiesen worden sei, daß die Situation auf der Insel weit davon entfernt sei, ein idyllisches Bild zu bieten und schließt mit folgenden Worten: Jedenfalls haben die Vorgänge des gestrigen Tages den Beweis geliefert, daß die Wiederherstellung normaler Zustände auf der Insel Kreta noch nicht so bald zu erwarten ist. Die Aufgabe, die Bevölkerung Kretas an gesetzlich geregelte Zustände zu gewöhnen, wird von den Admiralen der vor der Insel ankernden fremden Geschwader mit aller Umsicht und Vorsicht ausgeführt. Zwischenfälle wie der jüngste sind im Hinblick auf die eigenartigen Zustände, welche seit langer Zeit auf Kreta herrschen, nicht zu vermeiden, und man kann nur die Hoffnung hegen, daß es der Beharrlichkeit und der genauen Sachkenntnis der Vertreter der vier in der Angelegenheit intervenierenden Mächte gelingen möge, baldigst eine dauerhafte Ordnung auf der Insel des Minos herzustellen.

Die „Neue Freie Presse“ gibt dem Zweifel Ausdruck, ob die Methode, welche die vier Mächte anwenden, um in Kreta Ordnung zu schaffen, von unanfechtbarer Zweckmäßigkeit sei. Es habe den Anschein, daß sich solche Zwischenfälle, wie in Kandia, wiederholen. Daß sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland zurückgezogen haben, erweise sich als das Ergebnis höchst dankenswerter Besonnenheit. Die Verantwortung laste auf den anderen vier Großmächten und gerade der Rücktritt Deutschlands und Oesterreich-Ungarns von der Mitwirkung an der von den vier Mächten übernommenen Aufgabe sei eine Gewähr dafür, daß die kretische Verwaltungsfrage nicht zu einer europäischen Frage werden könne.

Auch das „Fremdenblatt“ wirft die Frage auf, ob die von den vier Mächten angewendeten Mittel und Anstrengungen ausreichend gewesen seien, um die Bewältigung einer solchen dornenvollen, umfassenden Aufgabe zu wagen. Jedenfalls werden die blutigen Hemmnisse, und tiefliegende innere Schwierigkeiten das Werk, welches hier versucht wird, noch geraume Zeit nur sehr langsam fortschreiten lassen, wenn nicht zu weilen in Frage stellen.

Die Vorfälle in Kandia haben in den Constantinopeler diplomatischen Kreisen den größten Eindruck hervorgerufen. Die interessierten Botschaftskreise

große Freude gab ihr im nächsten Augenblick ihre volle Deut- und Spannkraft zurück.

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie hochathmend mit leuchtenden Augen. „Wo finde ich die Dame? Wollen Sie mir ihre Adresse angeben?“

„Frau Emilie Braun, oder wie sie sich nach ihrer Scheidung nennt: Frau Behrend wohnt hier in Hamburg“, entgegnete der Director. „Die Adresse steht zu Ihrer Verfügung. Frau Behrend ist Clavierlehrerin. Nach den Erkundigungen, die wir eingezogen haben, ist sie eine sehr liebenswürdige, in den Kreisen, in denen sie ihre Stunden gibt, außerordentlich hochgeschätzte und allgemein geachtete Dame.“

„Daran zweifle ich nicht!“ sagte Hilda mit strahlendem Lächeln. „Ich werde sogleich zu ihr fahren!“

Sie erhob sich. Der Director trat an seinen Schreibtisch und notierte die Adresse. Hilda berichtete noch ihre Schuld für die Bemühungen des Bureaus und empfahl sich dann, um direct zu ihrer endlich gefundenen Mutter zu fahren.

Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen, als sie endlich vor der Wohnungstür mit dem kleinen, die Aufschrift „Emilie Behrend, Clavierlehrerin“ tragenden Porzellschilder stand und schellte.

Frau Behrend gab eben eine Clavierstunde, die jedoch, wie das kleine Dienstmädchen versicherte, bald zu Ende gieng. Hilda wurde in ein einfaches, freundliches Wohnzimmer geführt. Nur eine Thür trennte dasselbe von dem Raume, in dem eine ungeübte Hand dem Instrument eine kleine Melodie entlockte. Zeitweilig mischte sich eine klare, sanfte Stimme in die unbeholfene Tonübung.

sind bisher ohne Instructionen, jedoch herrscht die Meinung vor, man werde die Abberufung der türkischen Truppen verlangen und die Kretasfrage werde auf diese Weise anstatt verwickelt, rasch gelöst werden. Gestern und heute fanden Ministerberathungen statt. Es verlautet, die Pforte bereite eine Note über die Vorfälle an die Mächte vor.

Nach einer Meldung aus Kreta ist die Aufregung der Christen in Kanea infolge der von Kandia einlangenden Nachrichten in steter Steigerung begriffen. Man befürchtet einen allgemeinen Aufstand und einen Angriff gegen die Muhamedanen. In Pfortekreisen wird erklärt, man könne sich in die Vorfälle auf Kandia, für welche die fremden Admirale die Verantwortung treffe, nicht viel einmischen.

Der ungarische Staatsvoranschlag.

B u d a p e s t, 9. September.

Der in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Finanzminister unterbreitete Staatsvoranschlag präliminirt die ordentlichen Ausgaben mit 460,005.399 fl., was im Vergleiche zu den Ziffern des Budgets pro 1898 ein Mehrerfordernis von 10,616.998 fl. ergibt. Die ordentlichen Einnahmen betragen 482,464.037 fl. gegen 470,605.451 Gulden im Jahre 1898, sind daher mit 11,858.586 fl. höher präliminirt. Die ordentliche Gebarung ergibt daher ein Plus von 22,458.638 fl.

Die außerordentlichen Ausgaben betragen insgesamt 43,259.047 fl. gegen 49,338.169 fl. im Vorjahre. Die außerordentlichen Einnahmen sind mit 20,839.566 fl. präliminirt. Es ergibt sich daher ein Abgang von 22,419.481 fl.

Das Ordinarium und das Extra-Ordinarium zusammengefaßt stehen 503,264.446 fl. Gesamtausgaben 503,303.603 fl. Gesamteinnahmen gegenüber. Es resultirt daher ein Ueberschuß von 31.157 fl. gegenüber dem Präliminare von 48.721 fl. für das Jahr 1898.

Die gemeinsamen ordentlichen Ausgaben sind mit 28,318.076 fl. gegenüber 27,882.870 fl. im Vorjahre eingestellt. Die gemeinsamen außerordentlichen Ausgaben sind mit rund 6,400.000 fl. gegen rund 6,300.000 fl. im Jahre 1898 veranschlagt.

Die Beitragsquote der Länder der ungarischen Krone zu den gemeinsamen Ausgaben weist unter Berücksichtigung der erhöhten Zolleinnahmen ein Plus von 435.206 fl. gegen das Vorjahr auf.

Im Finanz-Exposé constatirt der Finanzminister, daß trotz der steigenden Ausgaben das Gleichgewicht pro 1899 sichergestellt wurde ohne eine neuerliche Belastung der Staatsbürger. Der Minister spricht den Wunsch zur rechtzeitigen Erledigung des Budgets aus, betont aber, daß dem Reichstage noch bedeutsamere, für die unabhängige Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens Ungarns wichtigere Gesetzentwürfe vorliegen, namentlich der Gesetzentwurf über die Beendigung der Valuta-Regulierung und das Uebereinkommen mit der Bank; ferner der Gesetzentwurf über die indirecten Steuern. Die Regierung hoffe auf die Mitwirkung des Hauses, damit die Vorlage in einer mit dem Geiste der Ausgleichsgesetze übereinstimmenden Form ins Leben trete. (Stürmischer Beifall.) Nach dem Finanz-Exposé wird die Debatte über die Tagesordnung fortgesetzt.

Die Minuten, welche sie warten mußte, schienen Hilda Ewigkeiten. Endlich verstummte das Spiel. Nach einigen Minuten wurde die Thür geöffnet und Frau Berends schlankte sympathische Gestalt erschien auf der Schwelle.

Die milben, blauen Augen der Clavierlehrerin richteten sich freundlich auf die sich langsam und schwer von ihrem Platze erhebende junge Dame.

„Gnädiges Fräulein, das Mädchen hat mir nicht Ihren Namen genannt“, sagte sie. „Bitte, behalten Sie Platz. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Hilda bebt am ganzen Körper; sie wollte sprechen und konnte es doch nicht; die Zunge war ihr wie gelähmt.

„Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte Frau Behrend sanft und theilnehmend.

Hilda schüttelte den Kopf. Ein secundenlanges Ringen, dann hatte sie ihre Erregung beherrscht und vermochte zu sprechen.

„Ich möchte einige die Vergangenheit betreffende Fragen an Sie richten, Frau Behrend!“ sagte sie. „Wollen Sie mir dieselben beantworten?“

Die Clavierlehrerin zuckte ein wenig zusammen. „Soweit dies in meiner Macht steht, will ich es gern thun, obgleich die Vergangenheit für mich keine erquicklichen Reminiscenzen enthält“, antwortete sie etwas zögernd. „Ich nehme an, daß Ihre Fragen mit der mich betreffenden Annonce in den „Hamburger Nachrichten“ in Verbindung stehen.“

Hilda nickte, ehe sie unsicher entgegnete:

„Sie waren mit einem Kaufmann, Namens Braun, verheiratet und wurden später von dem Manne ge-

Feuilleton.

Der Traum vom Golde.

Roman von Drmanos Sandor.

(100. Fortsetzung.)

Spät in der Nacht langte Hilda in der alten nordischen Hauptstadt an. Am nächsten Morgen war ihr erster Gang nach dem Detectivbureau, dem sie die Heckerchen nach der Verschollenen in die Hand gegeben hatte.

Nach wenigen Minuten des Wartens trat der Director des Bureaus in das Zimmer, in welches man sie geführt hatte.

„Frau Gräfin Sacken! Ich habe die Ehre!“ sagte er, sich verbeugend. „Sie kommen wegen der Angelegenheit, deren Betreibung Sie uns aufgegeben hatten. Zu meiner Freude können wir Ihnen mit einem guten Nachricht aufwarten. Unsere Bemühungen hatten Erfolg. Bereits vor einigen Tagen meldete sich eine Dame bei uns, welche die Aufrufe in der Zeitung gelesen hatte und die sich als die gesuchte Frau Emilie Braun, geborene Behrend, ausgab. Die Papiere, welche sie uns vorlegte, bewiesen ihre Identität mit der von uns Gesuchten.“

Hilda warnte. „Sie lebt! Ich werde sie wiedersehen!“ murmelte sie, und unfähig sich länger aufrechtzuhalten, sank sie auf einen Stuhl. Die freudige Ueberraschung überwältigte sie und raubte ihr momentan die Sinne. Sie vermochte plötzlich weder zu denken, noch zu sprechen. Doch nur Sekunden währte ihre Fassungslosigkeit; die

Politische Uebersicht.

Salbach, 10. September.

Die czechische Parteileitung hat eine Darstellung über ihr Verhalten zur politischen Situation veröffentlicht, in welcher sie erklärt, daß angesichts des Widerstandes der Deutschen gegen die Ausgleichsfragen die Rechte auch nicht willens wäre, diese Vorlagen unverändert anzunehmen. Es sei jedoch unbestreitbar, daß durch vortheilhafte Amendements, welche das Parlament beschließen würde, eine Reihe von Nachtheilen beseitigt werden könnte, welche nach den ursprünglichen Abmachungen dieser Reichshälfte drohen. Auch sei die Annahme irrig, es handle sich bei dieser Einberufung des Reichsrathes darum, einen neuen Beweis von der Unmöglichkeit ruhiger Arbeit im Wiener Parlament zu erbringen; es handle sich vielmehr darum, der Krone eine freiere Hand bei der Entscheidung betreffs divergierender Interessen der beiden Reichshälften zu ermöglichen. Es liege auch klar zutage, daß es sich jetzt um keine principielle Lösung der Krise, sondern nur um die Form handelte, in welcher die unter den Ausgleich subsumierten Verhältnisse beider Reichshälften geregelt werden können. Mit einer Verwahrung gegen den Vorwurf der Unthätigkeit der czechischen Abgeordneten wird die Erklärung verknüpft, daß die czechischen Abgeordneten an kompetenter Stelle nachdrücklich erklärt haben, daß sie keinen Schritt dulden werden, welcher den Interessen des czechischen Volkes zuwiderliefe, daß sie sich einem jeden derartigen Versuche in der entschiedensten Weise entgegenstellen und daraus alle Consequenzen ziehen werden. Infolge hievon könne auch von einer Revocation oder Modification der Sprachenverordnungen keine Rede sein sowie überhaupt jegliche Regelung der Sprachenfrage ohne Zustimmung der czechischen Abgeordneten ausgeschlossen sei. Es dürfe auch kein Sprachengesetz nach den Vorschlägen des Grafen Thun auf Grund des § 14 erlassen werden. Die czechischen Abgeordneten seien insgesamt für jeden Kampf gerüstet.

Am 18. d. M. findet eine Versammlung aller czechischen Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten statt.

Die Meldung polnischer Blätter, daß der Ausnahmiszustand in Galizien noch vor dem Wiederzuzug der Reichsraths aufgehoben werden soll, wird, wie man der „Neuen freien Presse“ aus Lemberg berichtet, dort als unrichtig bezeichnet.

Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ ist ermächtigt, die von Belgrad aus verbreitete Mittheilung, wonach Kaiser Wilhelm in Petersburg die Frage der Einverleibung von Bosnien und Herzegovina in Oesterreich-Ungarn habe anregen lassen, für vollkommen erfunden zu erklären.

Der normale gemeinrechtliche Zustand ist nunmehr im ganzen Königreiche Italien wieder hergestellt und die Aufhebung des Belagerungszustandes hat sich überall ohne Unzukömmlichkeiten vollzogen. Belehrt durch die traurigen Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit, hat die Regierung gleichzeitig mit der erwähnten Maßregel Vorkehrungen für eine sehr sorgfältige Ueberwachung aller politischen Bewegungen getroffen, die bedenklich erscheinen können. Die Präfecten haben Weisungen in diesem Sinne erhalten, wobei ihnen eingeschärft worden ist, allen subversiven Versuchen, mögen dieselben von welcher Seite

schieden, nicht wahr? Und Sie hatten ein Kind in dieser Ehe — eine Tochter?

Ein schmerzliches Zucken gieng über die blassen Züge der Frau Behrend.

„Ja, ich hatte ein Kind“, sagte sie leise, „aber es starb!“

„Es starb?“ wiederholte Hilba fast fieberhaft. „Haben Sie die Beweise, daß es starb?“

Erstaunt blickte Frau Behrend auf.

„Man fandte mir den Todtenschein, das war wohl Beweis genug“, antwortete sie wehmüthig.

„Ach, es war eine schreckliche Zeit damals, und wenn Sie sich aus irgend einem Grunde für mein Schicksal interessieren, so will ich Ihnen gern meine einfache, traurige Geschichte erzählen. Ich war eine Waise und mußte in meiner Jugend hart arbeiten, um mein tägliches Brot zu verdienen. Ich hatte Braun erst wenigemale gesehen, als er bei meinem Vormund um mich anhielt. Sehr gern hatte ich ihn schon damals nicht, aber der Vormund drängte mich zu der Heirat, und in dem Leichtsinne der Jugend glaubte ich, daß mein Los an der Seite des älteren, reichen Mannes jedenfalls erträglicher sein würde, als das harte, bittere der Waise, die sich in fremdem Dienste ihr bißchen Brot mühselig erwerben mußte. So wurde ich Brauns Gattin. Ach, hätte ich vorher geahnt, welch ein Schicksal meiner in jener unseligen Ehe wartete, lieber hätte ich vom Morgen bis in die Nacht wie eine Sklavin gearbeitet. Ich habe alle Qualen der Hölle in dieser Ehe durchkostet. Braun speculirte unglücklich und in seiner Wuth darüber machte er

immer ausgehen, sofort mit voller Energie entgegenzutreten und insbesondere die Bildung von Vereinen ungesäumt zu verbieten, deren Statuten irgendwie mit den bestehenden Verfassungseinrichtungen in Widerspruch stehen. Den Behörden an der schweizerischen Grenze ist es speciell zur Pflicht gemacht worden, die Einschmuggelung subversiver Schriften nach Italien zu verhindern und die Agitationen der italienischen Flüchtlinge in der Schweiz aufmerksam zu verfolgen. Das Verhalten der schweizerischen Behörden gegenüber den berechtigten Wünschen der italienischen Regierung in dieser Beziehung ist andauernd ein loyales.

Die französischen Blätter fahren fort, einander widersprechende Mittheilungen darüber zu bringen, ob Esterhazy noch in Paris weilt oder nicht. Keinem Berichterstatter ist der Versuch gelungen, zu ihm zu dringen, und es scheint mindestens daran kein Zweifel, daß Esterhazy seine innegehabte Wohnung verlassen hat.

Wie man aus Belgrad meldet, ist dortigen unterrichteten Kreisen von einem bevorstehenden Besuche des Königs Alexander I. am russischen Hofe ebenso wenig etwas bekannt, wie von einer Reise des Monarchen nach Constantinopel. Außer der Reise nach Wien, wo er den Kaiser-Jubiläumsfeierlichkeiten beizuwohnen und etwa acht Tage verweilen dürfte, sei keine andere Auslandsreise geplant.

Nach einer aus London zugehenden Meldung verfügt Rußland im äußersten Osten gegenwärtig über 22.000 Mann Landtruppen (Infanterie und Artillerie), während die dort versammelte Kriegsflotte aus 13 Schiffen, nämlich 3 Panzern, 6 Kreuzern erster und 2 zweiter Classe und 2 Torpedobooten mit zusammen 337 Geschützen und einer Besatzung von 5823 Mann besteht. — Die englische Escadre im chinesischen Meere ist in der letzten Zeit von 29 auf 40 Kriegsfahrzeuge gebracht worden und besteht derzeit aus 3 Panzern, 8 Kreuzern erster, 4 zweiter und 3 dritter Classe, ferner aus 10 Avisos, 1 Kanonenboot, 8 Torpedos und 1 Torpedozerstörer mit zusammen 750 Geschützen und 8800 Mann Besatzung.

Einer aus Kairo zugehenden Meldung zufolge werden Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Victoria Augusta mit einem Gefolge von 60 Personen am 15. November dort eintreffen. Sie sollen daselbst zwei Tage als Gäste des Khedive verweilen und werden den Abdin-Palast bewohnen. Von Kairo begeben sich Ihre Majestäten zu einer Riksahrt nach Luxor und Assuan. Biewohl der Besuch des Kaiserpaars ein sehr kurzer sein wird, bietet doch die ägyptische Regierung alles auf, damit die hohen Gäste die interessantesten Sehenswürdigkeiten kennen lernen. Die Regierung habe 20.000 Pfund für die Bestreitung der Kosten des Kaiseraufenthaltes bewilligt, es werden aber wahrscheinlich noch weitere 20.000 Pfund erforderlich sein. Der Khedive habe 18.000 Pfund bloß zur Anschaffung von Wagen und Pferden angewendet.

Tagesneuigkeiten.

— (Jubiläum der Hofbuchhandlung A. W. Seidel & Sohn in Wien.) Am 15. d. M. feiert abermals eine alte angesehene Buchhändler-Firma, die Hofbuchhandlung A. W. Seidel & Sohn, den Gedentag ihres fünfzigjährigen Bestehens. Der Begründer der Firma, A. W. Seidel sen., stammte aus Weimar. Er

mich für alle seine Verluste verantwortlich. Während ich sparte und darbt, ja, oft genug hungerte, um mit dem larmen Haushaltungsgeld auszukommen, warf er mir Verschwendung und Leichtsinne vor, überhäufte mich mit den abscheulichsten Verwünschungen und Schmähungen und scheute sich sogar nicht, die Hand gegen mich zu erheben. Einige Jahre lang trug ich mein trostloses Geschick mit Geduld und Ergebung. Allein die Liebe zu meinem Kinde und der Gedanke an dessen Zukunft hielten mich aufrecht. Endlich aber wurde ich des Elends doch müde und beschloß, auf den Rath meines Schwagers und meiner Schwester, die damals in Kiel wohnten, und denen ich alles anvertraute, mich von dem schrecklichen Manne zu trennen. Beide boten mir und meinem Kinde ein Heim in ihrem Hause an. Meine einzige Schwester ist viel älter als ich. Zur Zeit, als meine Eltern starben, war sie an einen Schiffszugarzt verheiratet und weilte drüben in Südamerika mit ihrem Manne. Wären sie und ihr Mann damals in Europa gewesen, so wäre ich sicher niemals Brauns Gattin geworden. Allein der Mensch denkt und unser Herrgott lenkt die Schicksale der Menschen. Einen Tag vor dem Zeitpunkt, an dem ich Brauns Haus für immer zu verlassen gedachte, wurde ich schwer krank; der Arzt ordnete meine Ueberführung ins Hospital an, und Wochen und Monate hindurch lag ich besinnungslos an heftigem Typhus danieder. Als ich endlich wieder zum Bewußtsein erwachte, wurde mir die Nachricht von dem Tode meines einzigen Kindes überbracht!

(Fortsetzung folgt.)

war der zweite Sohn des Rentamtmannes Philipp Seidel, den man als langjährigen Vertrauten Goethes in weiteren Kreisen kennt. Am 18. Juni 1802 in Weimar geboren, kam Seidel im 24. Lebensjahre nach Wien und trat als Gehilfe in C. Gerolds Buchhandlung ein. Er übernahm 1834 die F. v. Haller'sche Buchhandlung in Brünn, die er jedoch bald an Winitzer verkaufte, um in die 1836 von seinem Landsmanne Wilhelm Braumüller käuflich erworbene Buchhandlung „R. v. Moesle's Wiener“ als Gesellschafter einzutreten. Seit 1. Jänner 1840 führten die beiden Compagnons das Geschäft unter der Firma „Braumüller & Seidel“ für gemeinsame Rechnung fort. Das Gesellschaftsverhältnis wurde am 2. September 1848 aufgelöst und nun entstanden die beiden Einzel-Firmen „Wilhelm Braumüller“ und „A. W. Seidel“. Seidel eröffnete sein Geschäft am 15. September 1848 im Hause Nr. 1122 (jetzt Nr. 13) am Graben, wo es sich bis zum heutigen Tage befindet. Am 26. Februar 1881 trat Ludwig Seidel Sohn als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein, welche von dieser Zeit an „A. W. Seidel & Sohn“ lautete. Außer dem Verlage medicinischer und mathematischer Werke wandte die Firma ganz besonderes Augenmerk der Militär-Literatur zu. Aus diesem Verlage ist 1862 die erste Auflage der „Waldfstätten'schen Taktik“ hervorgegangen; Erzherzog Johann, Kuhn, Reinländer, Scudier, Weyer, Kropatsch, Horsekty und Brummer, Konrad v. Höbendorf, Regenspursky, Wuid u. a. haben ihre ersten und letzten Werke bei Seidel verlegt. Besonders in den letzten Jahren war die geistige Thätigkeit in der Armee und mit ihr die Verlagsthätigkeit der Firma A. W. Seidel & Sohn eine äußerst rege. Die wertvollen Veröffentlichungen tragen vom J.M. v. Weyer geleiteten Kriegsrathes alle sämtlich diesen Verlagsnamen; 10 Bände liegen allen von den „Mittheilungen“ dieses Institutes vor. Ebenfalls vom I. und I. Kriegsrath ist das Werk über den österreichischen Erbfolgekrieg herausgegeben, dessen dritter Band soeben die Presse verläßt, und die groß angelegte Geschichte der I. und I. Wehrmacht, deren erster Band jetzt zur Ausgabe gelangt. Dabei zeigen sämtliche Verlagswerke der Firma die würdigste Ausstattung; besondere Sorgfalt wurde stets der Herstellung der graphischen Beilagen gewidmet, deren vorzügliche Ausführung hervorholt auch von der Kritik des Auslandes rühmend gehoben wurde. Der vom Sortimentgeschäft der Firma alljährlich neu herausgegebene, sorgfältig redigirte „Katalog militärischer Werke“, welcher eine treffliche Uebersicht über den jeweiligen Stand der Militärliteratur gibt, ist ebenso bekannt, wie die unter der Bezeichnung „Der kleine Seidel“ populäre, knappe Darstellung des Standes der gesamten Wehrmacht, welche jährlich einmal erscheint. 1873 erfolgte die Auszeichnung des Gründers der Firma mit dem Franz Josephs-Orden 1. Classe 1886 die Verleihung des Hoftitels. Am 26. Mai 1884 hat A. W. Seidel die Augen geschlossen; seitdem führt Ludwig Seidel, welchem der Entel des Gründers, Heinrich Tachauer, seit 1892 als Procurist und seit 11. December 1896 als öffentlicher Gesellschafter zur Seite steht, die Leitung des Hauses.

— (Betriebsdirection in Czernowitz.) Nach einer Meldung der „Neuen freien Presse“ soll mit Neujahr für die Bukowinaer Linien der Staatsbahnen eine neue Betriebsdirection mit dem Sitze in Czernowitz errichtet werden. Die Absicht, eine vierte galizische Staatsbahn-Betriebsdirection in Przemyśl zu creiren, soll ausgegeben worden sein.

— (Zum Nordpol mit Eisbrechern.) Der russische Admiral Makarow, der Erforscher des nördlichen Stillen Oceans, ist neuerdings mit dem Plane beabsichtigt, den Nordpol mittels mächtiger Eisbrecher zu erreichen zu suchen. So merkwürdig dieser Vorstoß erst auch klingen mag, so beruht er doch, dem zu Folge, auf wissenschaftlicher Berechnung und zum Theil auch auf Erfahrungen, die der Admiral in Kronstadt seit dem Jahre 1864 mit Eisbrechern gemacht hat. Der amerikanische Eisbrecher „St. Mary“, der über 3000 Pferdekraften verfügt, bewegt sich leicht in Eis von 1 Meter Dicke und durchbricht Eiswälle von fünf Meter Höhe. Noch stärkere Eisbrecher hat man in jüngster Zeit in Amerika für den Hafen von Wladivostok gebaut. Man nun in Erwägung, daß nach Nansen's Angaben die Eiswälle im arktischen Meere selten die Höhe von acht Meter erreichen und daß fast ein Drittel des Meeres eisfrei ist, während das Eis im Sommer durch Schmelzen weich wird und viele Spalten zwischen den Eismassen anhäufungen zeigt, so muß ein Eisbrecher mit 20.000 Pferdekraften nach Makarow's Ansicht alle Schwierigkeiten überwinden können. Er meint, ein solcher Eisbrecher könnte von 78 Grad nördlicher Breite ab in etwa zwei Tagen den Pol erreichen. Noch bessere Dienste als die Eisbrecher von 20.000 Pferdekraften würden nach den letzten Jahren in Rußland gemachten Erfahrungen zwei Eisbrecher leisten, etwa zu 10.000 Pferdekraften (6000 Tonnen Gehalt), die hintereinander arbeiten und Makarow schlägt vor, solche Eisbrecher bauen zu lassen um den Pol zu erreichen.

— (Ein goldener Fußpfad.) Die Schatzgräber der auf der Erde vorhandenen Goldminen stellt dem Wert auf 15.100 Millionen Mark fest. Die gewinnlose

Wien, 11. September. (Orig. = Tel.) Eine neue Verfügung des Handelsministers hebt für die Zeitungen Sonntagsruhe ohne jede Einschränkung auf.

Die trauernden Angehörigen